Telespalter : Zerstörung eines Greuelmärchens

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 50

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zerstörung eines Greuelmärchens

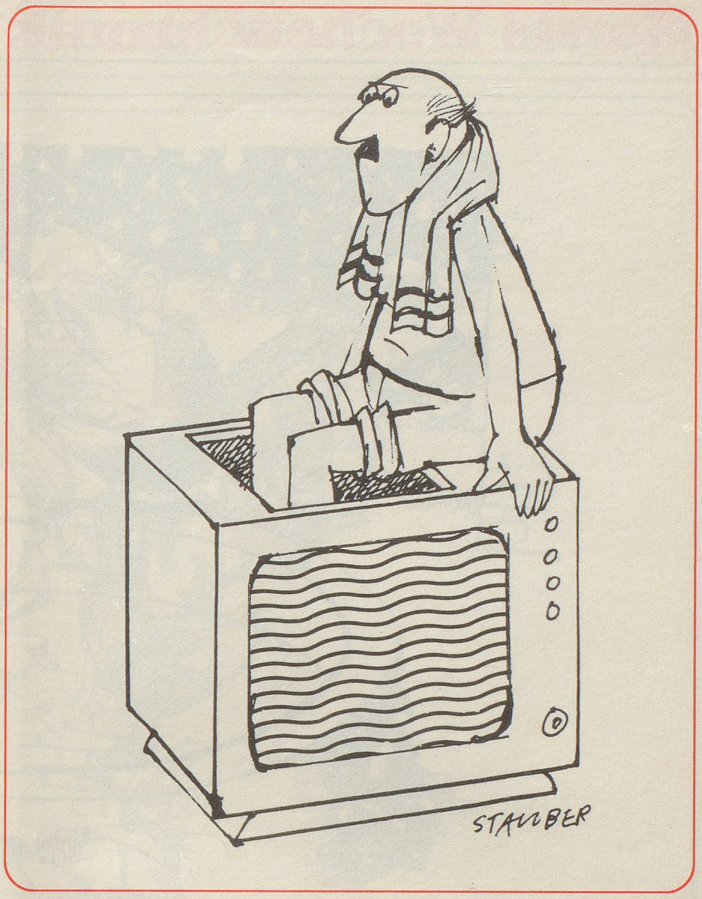
Immerzu wird gegen unser alemannisches Fernsehen gemeckert, aber wenn wir es nicht hätten, wären wir über unser Alpenländli sowohl als auch über den Rest der Welt völlig falsch informiert. Beispielsweise kam da jüngst der Aussenminister der Deutschen Demokratischen Republik zu einem Freundschaftsbesuch in die Schweiz, die eben noch nicht so demokratisch ist, als dass sie dieses Markenzeichen in ihrem Staatstitel führen dürfte. Diese langersehnte Visite verhalf unserem Fernsehen wieder einmal zu einer jener Sternstunden, die hierzulande leider die dumpf vor sich hindämmernde Oeffentlichkeit noch nie zu erhellen vermochten.

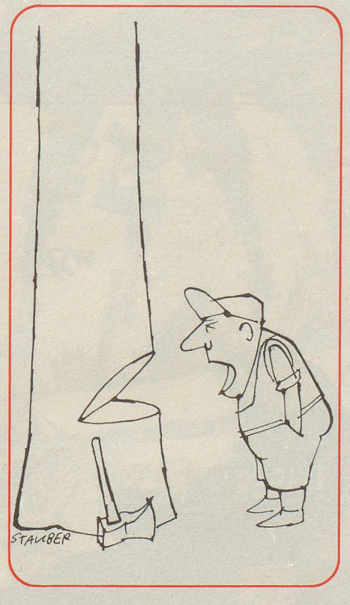
Diesmal jedoch wollte die Volksaufklärungsanstalt Leutschenbach, die seit jeher wie ein Magnet die grössten politischen Köpfe des Landes anzieht, der tumben Bildschirmgemeinde die Wahrheit aus berufenem Munde eintrichtern. Bisher waren wir nämlich alle – bis auf ein kleines, progressives Häufchen – auf die Propaganda der in- und ausländischen Massenmedien hereingefallen, die uns ein abscheuliches Zerrbild der Deutschen Demokratischen Republik vorgaukelten. Der politisch gesalbte Gesandte aus Leutschenbach suchte daher den in Bern weilenden Aussenminister Fischer auf, doch nichts lag ihm ferner, als ihn mit bohrenden, zersetzenden und taktlosen Fragen zu belästigen, wie das gegenüber Politikern aus dem undemokratischen Westen angemessen erscheinen mag. Seine Mission war es vielmehr, der DDR-Exzellenz mit ein paar abgesprochenen, einfachen Fragen Gelegenheit zu geben, endlich einmal diesseits der Mauer die wüsten Greuelmärchen der internationalen Imperialisten-, Revanchisten- und Kapitalisten-Clique in der Luft zu zerfetzen.

Der Leutschenbacher beherrschte, das muss man ihm lassen, vorzüglich die aufbauende Interview-Taktik nach östlicher Art: Er verlas die Stichworte, auf die dann der Genosse Minister in ein paar lapidaren Sätzen die ehernen Wahrheiten über seine vielverleumdete demokratische Republik verkünden durfte.

So erfuhren wir beispielsweise dies: «Das, was Sie Mauer nennen, ist Staatsgrenze.» Da lichteten sich mit einem Schlag die Nebel in unseren stumpfen Köpfen: Das ist natürlich etwas ganz anderes, als was wir, von den Hetzparolen westlicher Pseudodemokraten missleitet, bisher geglaubt hatten. Dass eine Grenze ein festungsartiger Mauerwall mit entsprechendem Vorfeld sein muss, erschien in diesem Ostlicht ebenso selbstverständlich wie die demokratische Pflicht, undemokratische Republikflüchtlinge an dieser Mauer abzuknallen.

Der Gesandte aus Leutschenbach war ein Gesprächspartner, wie ihn der Aussenminister des Bruderlandes besser nicht hätte wünschen können: Mit keinem vorlauten Wörtchen störte er Fischers offenbarende Monologe. Und das Volk der Eidgenossen hat sich endlich überzeugen lassen, dass im Paradies jenseits der Mauer wirklich eitel Frieden, Freundschaft, Gerechtigkeit und Gleichheit waltet, wie es uns die von der Leutschenbacher Volksaufklärungszentrale ausgestrahlte Endlos-Serie von DDR-Filmen längst schon ausmalt. *Telespalter*





Amerikanische Wahl

Der neue Mann ist besser.
Um die Hoffnung,
die man in ihn setzt.

Heinrich Wiesner

Beinahe ein Nekrolog

Am 15. Oktober dieses Jahres wurde in Zürich die Vereinigung für gesunde Währung feierlich zu Grabe getragen. Dabei hielt kein Geringerer die Grabrede als der Präsident des Direktoriums der Nationalbank, Dr. Fritz Leutwiler.

Wer war diese Vereinigung? Sie war nichts mehr und nichts weniger als das offizielle Sprachrohr der Nationalbank und des Bundesrates in Währungsfragen. Der Kampf gegen die Freiwirtschafter, die verhassten Freigeldler, war der Zweck dieser Vereinigung und deren erster Sekretär kein anderer war als eben dieser Dr. Leutwiler.

Die Gründung erfolgte im Jahre 1934, zur Zeit der grossen Wirtschaftskrise, als die Freiwirtschafter vor vollen Sälen ihre Botschaft in das Volk hinaustrugen. Die scharfe Deflationspolitik von Nationalbank und Bundesrat verschärfte die Krise von Tag zu Tag. Die Freiwirtschafter forderten das Ende dieser Politik und die Wechselkurssenkung zur Förderung des Exportes.

Nationalbank und Bundesrat lehnten diese Forderungen ab und prophezeiten eine Katastrophe. Am 26. September 1936 wurde dann die Abwertung vollzogen, und die Katastrophe blieb aus, vielmehr folgte der Krise eine Ueberkonjunktur, der die Behörden wiederum machtlos gegenüberstanden.

Und wiederum traten die Freiwirtschafter auf die Bühne und forderten jetzt die Freigabe des Wechselkurses, da das Festhalten am starren Wechselkurs die Inflation importierte. Und wieder traten Nationalbank und Bundesrat dieser Forderung mit Vehemenz entgegen, bis sie dann, gezwungen durch die Verhältnisse, im Jahre 1973 zum freien Wechselkurs, zum Floaten, übergingen. Einmal mehr hatten die Freiwirtschafter recht bekommen.

Nachdem die offizielle Währungspolitik sich mehr der freiwirtschaftlichen Theorie näherte, um so mehr wurde die Zweckbestimmung der Vereinigung für gesunde Währung sinnlos. Man konnte doch schliesslich nicht eine Politik bekämpfen, die man selber betrieb. Denn Präsident Leutwiler erklärte mit erfreulicher Klarheit, dass die Politik der Nationalbank sich mehr den Ideen Silvio Gesells angenähert habe als den alten Goldwährungstheorien der Vereinigung. So zog man die Konsequenzen, und Präsident Leutwiler gab an seiner Grabrede als erster Offizieller den Liberalsozialisten zu, dass sie richtiger gesehen haben als die Behörden.

Werner Schmid